

Die Schule in ihrem Verhältnisse zum socialen Leben.

„Die Schule des Lebens“ und „die Schule für das Leben“, wie ähnlich die Ausdrücke und wie verschieden ihr Begriff! Wenn uns der erste an alle Verhältnisse des Lebens, an jeden ernsten und leichten, an jeden trüben und heitern Wechsel derselben, an die vielfachen Täuschungen und Entbehrungen, oder an Befriedigungen und Genüsse erinnert, durch welche wir diejenigen Richtungen des Geistes erhalten, aus welchen sich allmählich unsere Gesammterrscheinung bildet; so bezeichnet der letztere den engen Kreis, in welchem durch zweckmäßig angeordnete und angewandte Mittel die Fähigkeit entwickelt werden soll, Alles, was das Leben uns bietet, gehörig zu würdigen, und eben zu unserer Charakterbildung anwenden, oder auch auf eine bestimmte Weise in unsern Verhältnissen für unser eigenes, wie für das Gemeinwohl, thätig sein zu können. Wie es aber Tausende von Menschen giebt, welche die wesentlichsten Verhältnisse des Lebens, die den mächtigsten Einfluss auf unsere Entwicklung ausüben könnten, nicht allein unbeachtet vorüberlassen, sondern sogar von sich zurückweisen, indem sie jeder Einwirkung derselben sich mit Vorsatz zu verschließen suchen; so giebt es auch viele Schulen, welche, ihren Zweck verkennend, eine Richtung befolgen, die das Leben mit seinen Erscheinungen entweder gar nicht beachtet, oder ihm durch entschiedene Partheinahme für einen Gegenstand, wo nicht entgegenwirken; so doch wenigstens den vollkommen empfänglichen Boden nicht bereiten, so, dass viele Kräfte erst lange, oder gewaltsam darauf einwirken müssen, um ihn zur Aufnahme der Erscheinungen des Lebens geschickt zu machen.

Von allen Schulen, sie mögen einen Namen und eine Richtung haben, welche sie wollen, entweder nur dem wissenschaftlichen Streben, oder irgend einer besondern Lebensthätigkeit zugewendet erscheinen, zeigt ihrer Natur nach keine sich für das Leben

geeigneter, als die Bürgerschule, die es sich zum Zwecke macht, ihre Zöglinge so zu entwickeln, daß dieselben für die verschiedenen Zweige des socialen Lebens denjenigen Grad von Bildung besitzen, der ihnen nothwendig ist, um sich in die Anforderungen eines jeden derselben finden und schicken zu können, wenn nicht entschiedene Neigung und Anlage für eine besondere Thätigkeit sie nur dieser ganz und gar zuwenden.

Wenn ich also die Absicht habe, über das Verhältniß der Schule zum socialen Leben einige Gedanken nieder zu schreiben; so kann ich dabei keine andere Schule ins Auge fassen, als eben die Bürgerschule, die der Gesellschaft diejenigen Mitglieder liefern soll, welche in den verschiedenen Zweigen derselben, eine dem Ganzen entsprechende und erspriessliche Stellung einnehmen können. Da nun der Bewohner des Landes nicht weniger, als der Bürger der Stadt und der sogenannte Staatsbürger, für die allgemeine Wohlfahrt thätig zu sein berufen ist; so soll hier der Name Bürgerschule die einfachste und die am meisten ausgebildete Form derselben umfassen.

Auf Alles merken, und Alles verstehen und die geübten Kräfte nach dem Maße der Einsicht anwenden, ist die Aufgabe, die das Leben an uns macht. Darum ist es die Pflicht der Schule, dieses Aufmerken und Verstehenlernen zu bewirken, die Kräfte zu üben, und sie anwenden zu lehren. Die Mittel, welche sie dazu hat, sind Unterricht und Zucht. Je bestimmter die Voraussetzung ist, daß der Kreis, in welchem ihre Zöglinge einstens sich bewegen sollen, ein weiter sein werde; desto mehr Gegenstände wird sie zu benutzen haben, um an ihnen das Aufmerken und Verstehen zu üben, desto vielseitiger wird sie die geistigen und körperlichen Anlagen zu entwickeln haben, während eine Schule, deren Zöglinge muthmaßlich nur in einem engern Kreise einstens sich bewegen werden, die Gegenstände des Unterrichts auf ein möglichst kleines Maß zurück zu führen hat, auf ein möglichst kleines, damit durch Beschäftigung mit dem Außerwesentlichen die kurze Zeit zur Gewinnung des Wesentlichen nicht beschränkt und geschmälert werde. Doch ist dabei wohl zu beachten, daß auf der einen Seite in der höhern Schule durch Mannigfaltigkeit nicht der Gründlichkeit, in der niederen aber durch Vereinfachung nicht der Vielseitigkeit der Bildung Eintrag geschehe. Dieses ist darum nöthig, weil der weitere und der engere Lebenskreis sich vorzugsweise nur durch die Möglichkeit unterscheiden, die gewonnene Bildung vielseitig anwenden zu können, Jenes darum, weil der weitere Kreis ein eben so tiefes Eindringen in die vielseitigen Verhältnisse fordert, als der engere in die einseitigern, die er bietet.

Im Irrthum freilich würde der sich befinden, welcher meinte, es solle schon die Schule die Gründlichkeit geben und die Erschöpfung, welche eine fortgesetzte Beschäftigung mit einem Gegenstande erst möglich macht, und das Richtige faßt Der auf, welcher die in der Schule zu gewinnende Gründlichkeit nur als die Quelle der Klarheit in den späteren Lebensverhältnissen ansieht. Es irrt aber auch Derjenige, welcher der niederen Bürgerschule kein anderes Feld einräumt, als die Ausbildung des religiösen Gefühles und einige Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen, da Dieses wohl ausreichend, ja, ein Zuviel für den Menschen ist, dessen geistige Beschränktheit ihn an die Scholle fesselt, auf welcher er steht, ohne dass die nächste selbst seinen Blick auf sich lenket. Der begabtere Mensch auch in der niederen Sphäre der Verhältnisse dagegen, der in dem kleinsten Raume eine große Menge und Verschiedenheit der Dinge wahrnimmt, würde der Schule wenig Dank zu sagen haben, wenn sie ihn nur mit dem eben bezeichneten Wenigen in das Leben entließe. Auch seine Aufmerksamkeit muss möglichst vielseitig geweckt und genährt werden, auch er muss Klarheit der Begriffe gewinnen, um seinen Kreis bestimmt und vielseitig kennen zu lernen. Soll er etwa ohne alle Kenntniss der Natur ins Leben treten? soll er von der Entwicklung seines Volkes, von den Verhältnissen seines Wohnorts Nichts wissen? soll er etwa des Vortheiles entbehren, seine Ansichten und Gedanken einem Andern mündlich und schriftlich bestimmt mittheilen zu können? Ja, es erscheint die Nothwendigkeit, ihn mit dem Genannten aus zu rüsten, um so größer, je bedeutender für ihn der Nachtheil ist, der ihm aus seiner größeren Abgeschlossenheit von der Welt der mannigfachen Erscheinungen entspringt, da Unkenntniss der Natur zum Aberglauben, Unbekanntschaft mit der geschichtlichen Entwicklung der Zustände seines Volkes zu mancherlei politischen Verirrungen, Unfähigkeit zu sprechen zu mancherlei Einbußen führen kann.

Also nicht die Zahl, sondern der Umfang der Gegenstände macht den wesentlichen Unterschied der Schulen verschiedener Sphären, und der Standpunkt beider verhält sich, wie die Aussicht von einem hohen zu der von einem niederen Punkte, von welchem man nur die nächsten Gegenstände recht deutlich sehen und unterscheiden kann. Was aber ist uns näher, als die Erscheinung des täglichen Lebens? Darum hat jede Schule sie ins Auge zu fassen, und — je nach ihrem Standpunkte — zu betrachten. Fragen wir aber, welche die alltäglichsten Erscheinungen des Lebens sind; so sind es außer den Verhältnissen und Entwicklungen unseres Körpers und unseres Geistes, be-

besonders die socialen Verhältnisse, welche unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen, indem wir in ihnen leben und für sie unsere Bildung erhalten.

Die Hauptformen derselben sind der Staat, die Kirche und alle von mehr, oder weniger Individuen gegründete Vereine und Einrichtungen, durch welche entweder für das allgemeine, oder für das besondere Wohl gewirkt werden soll. Nehmen wir den Ausdruck Staat in seiner eigentlichen Bedeutung; so schließt er freilich alle besondere Associationen in sich, indem er nichts Anderes ist, als eine durch bestimmte Feststellungen zur Gewinnung der freien Entwicklung eingerichtete Verbindung der Menschen. Allein es ist seit längerer Zeit Gebräuch, unter dem Worte Staat, wenn man ihn der Kirche, oder auch wohl dem regierten Volke entgegen setzt, nur die zur Aufrechthaltung der Ordnung des Ganzen vorhandenen Personen und die von diesen mit kluger Wahl getroffenen Einrichtungen zu verstehen, eine Ansicht, welche den socialen Verhältnissen eine Richtung gegeben hat, die mit mehr, oder minder Glück nach den Formen ringt, welche dem Entwicklungszustande der Gesellschaft zusagen, und die bei uns die vielfachen Bestrebungen eben des Staates hervorgerufen hat, durch zeitgemäße Umgestaltung alter Einrichtungen die allgemeine Wohlfahrt zu befestigen und zu erhöhen.

Die Kirche, dem Staate gegenüber gedacht, hat es gar nicht mit dem Erdenbürger zu thun, sondern mit dem Himmelsbürger, und sie sollte in sofern, ganz unabhängig von den übrigen Einrichtungen des Staates, sich nur mit ihrer Aufgabe, den Menschen für den Himmel zu erziehen, und auf Erden ein Gottesreich zu gründen, beschäftigen. Da aber der rechte Himmelsbürger sicher auch ein guter Erdenbürger sein muss; so kann es nicht in Abrede gestellt werden, dass sie, wie andere Erziehungsanstalten des Staates, nur in andern Verhältnissen wirke. Und die Zeit hat sie auch zu einem Institute des Staates gemacht, an welches von allen Mitgliedern der Gesellschaft die Ansprüche gerichtet werden, welche dieselbe als mit ihrem Wohle, mit ihren geistigen Bedürfnissen übereinstimmend ansieht.

Wenn aber Staat und Kirche von socialen Ideen der Gegenwart auch nicht völlig unabhängig dastehen; so können diese doch in jenen weit weniger hervortreten, als in den übrigen Verbindungen unter den Mitgliedern der Staatsgesellschaft, die entweder zur Förderung geistiger, oder materieller Interessen geknüpft sind. Diese sind nämlich aus dem gegenwärtigen Entwicklungszustande der Gesellschaft hervorgegangen

und mit Rücksicht auf dieselben gebildet. Nichts ist also natürlicher, als dass in demselben Dasjenige, was das geistige, wie das materielle Wohl der Gesellschaft betrifft, gepflegt und angebaut wird. Diese Verbindungen nun fordern ein klares Erkennen der Verhältnisse und der Mittel, durch welche jene entweder nur erhalten, oder zum Besseren ausgebildet werden können, indem sie ihre Glieder nicht als Maschinen von einer festgestellten, unabänderlichen Ansicht, von einem starren Gesetze abhängig machen, sondern als freie Individuen selbsthätig handeln lassen wollen.

Im Allgemeinen aber lassen sich alle diese Verhältnisse in die der Neben- und der Unterordnung theilen, obschon beide nicht in strenger Scheidung neben einander bestehen, indem in gewisser Beziehung bei jeder Nebenordnung auch eine Unterordnung stattfinden muss, und umgekehrt; doch ist bei jener das Princip der Liebe, bei dieser das der Pflicht vorherrschend.

Auf den ersten Blick zeigt es sich, dass die Schule ihrer altherkömmlichen Form nach vorzugsweise die Verhältnisse der Unterordnung berücksichtige, indem sie ihre Zöglinge theils durch ihre Einrichtungen an dieselbe gewöhnt, theils mit den Kenntnissen und Fertigkeiten ausstatten will, die für jedes Dienstverhältniss im weitesten Sinne des Wortes passen. Nur in der Methode, wenn wir darunter die Art und Weise verstehen, wie sich der Lehrer seinen Schülern mittheilt, nur in dieser kann das Princip der Liebe sich geltend machen und uns eben so bei der Behandlung der Gegenstände des Unterrichtes, als bei der Uebung der Zucht leiten.

Wenn dem im Allgemeinen so ist; so habe ich nun die Frage zu beantworten, wie die Schule im Besondern für die socialen Verhältnisse des Lebens wirken sollte und könne, und sie ist es, die mir bei der Aufstellung des Themas zu dieser kleinen Arbeit eigentlich vorgeschwebt hat.

Es kann nicht gleichgültig sein, auf welche Art und durch welche Mittel der Mensch für das Leben ausgerüstet ist. Wenn z. B. die Lebensverhältnisse dem umsichtigen Geschäftsmanne vor dem tiefforschenden Gelehrten den Vorzug geben; so werden auch nur die Gegenstände zur Begründung einer tüchtigen Vorbildung für das Leben gewählt werden müssen, welche besonders dazu geeignet sind, jene praktische Brauchbarkeit zu erzeugen.

Die Gegenstände des Unterrichtes, welche keine Schule zurückweisen darf, sind darum: Religion, Sprache, Mathematik, deren beide Seiten unter Umständen als

praktisches Rechnen und Formenlehre, oder als höheres Rechnen, Algebra und Geometrie auftreten, ferner das Lesen, Schreiben, als Fertigkeiten, und das Turnen. Daß keine Schule die Bildung des religiösen Gefühles vernachlässigen dürfe, bedarf keines Beweises, und da zur Hebung und Belebung desselben der Gesang wesentlich beitragen kann; so wird auch dieser in die Zahl der Unterrichtsgegenstände jeder Volksschule aufgenommen werden müssen.

Weniger nothwendig erscheint der Unterricht im Zeichnen. Da indessen die Formenlehre reiche Gelegenheit zur Uebung der Anfänge dieser Kunst bietet, und da daraus ein nicht unbedeutender Gewinn, wenn nicht für die Bildung des Geschmacks, so doch immer für die Uebung des Auges und der Hand erwächst; so hat eine gute Schule auch diesen Gegenstand in die Reihe der andern zu stellen.

Daß das Rechnen gelehrt werden müsse, daß der Zögling richtig sprechen und, soviel es die Verhältnisse des täglichen Lebens in den niedrigsten Kreisen selbst nothwendig machen, auch schreiben lerne, daß er im Stande sei, um eine Schrift zu verstehen, auch mit Fertigkeit lesen zu können, ist eine so allgemein als richtig anerkannte Forderung, daß höchstens Diejenigen dagegen eifern, welche aus irgend welchen unlauteeren Gründen das Volk in der Dummheit erhalten mögten. Nur solche sind auch gegen das Turnen, das dem darin Geübten eine bedeutende körperliche Ueberlegenheit über sie verschafft.

Wenn nun die Gegenstände, die eben genannt sind, überall ihren passenden Platz finden; so kann nur bei den fremden Sprachen und bei den Realien von einer Wahl die Rede sein.

Keinem Zweifel ist es unterworfen, daß die Sprache als ein Hauptgegenstand für jede Schule angesehen werden müsse; denn sie ist es ja eben, die dem Menschen den Vorzug vor allen Erdenwesen giebt, und durch welche er seine Stellung in der socialen Welt am leichtesten und am sichersten darthun kann, während seine praktische Tüchtigkeit sich im Handeln nur unter bestimmten Verhältnissen zu offenbaren vermag. Weil aber jeder Mensch in einem gewissen Volke geboren wird und unter ihm lebt; so muß auch vor allen seine Muttersprache gelehrt werden. Hörte jedes Kind in seiner nächsten Umgebung viel und gut sprechen, und würde es von ihr häufig zum Sprechen veranlaßt; so würde der förmliche Unterricht in der Muttersprache freilich überflüssig sein, und die Schule hätte es nur mit der Ausbildung der Fertig-

keit, Bestimmtheit und Schönheit derselben zu thun; allein es begegnet in allen Anstalten dem Lehrer eine große Menge Kinder, die über die alltäglichsten Dinge nicht sprechen kann, weil sie entweder diese gar nicht beobachtet, oder für gewonnene Vorstellungen keinen Namen kennen gelernt hat. Dass bei Solchen ein förmlicher Unterricht nothwendig sei, liegt auf der Hand, und auch bei Denen wird er nicht überflüssig sein, welche den Blick über den engen Kreis ihres häuslichen Lebens selten hinausgewandt und in demselben die Kraft und Würde der Sprache nie vernommen und schätzen gelernt haben. Derer ist aber überall beinahe die Mehrzahl, wenn wir die Wenigen in Rechnung bringen, denen von Kindheit an das Glück zu Theil geworden ist, ein über viele Gegenstände sich verbreitendes, gutgeführtes Gespräch zu hören, und daran selbstthätig Antheil zu nehmen. Sie sind aber selbst in höheren Anstalten bekanntlich nur in geringer Zahl an zu treffen. Indessen geht für solche höhere Lehranstalten aus der Stellung ihrer Zöglinge, deren Kreis ein erweiterter ist, die Nothwendigkeit hervor, auf die vielseitigern Verhältnisse der Gebildeten Rücksicht zu nehmen, und die Sprachen zu lehren, welche der Verkehr mit andern Völkern erfordert. Müssen doch schon die Bewohner der Gränzgebiete eines Landes des Verkehrs wegen die Sprache der Nachbarn lernen. Eine Sprache aber, die wir des Verkehrs halber uns aneignen, ist eine lebende Sprache, und von allen lebenden dürfte für die Gebildeten unseres Volkes vorzugswiese die englische und die französische zu erlernen sein, da wir besonders mit diesen Völkern Umgang haben, auch ihre Sprache am weitesten verbreitet ist und wir in ihren Schriftwerken eine reiche Nahrung für Geist und Gemüth finden.

Wenn aber in den höheren Unterrichtsanstalten, ja selbst in den mittleren Bürgerschulen der Unterricht im Latein angetroffen wird; so entsteht billig die Frage nach der Zweckmäßigkeit desselben. Die Gründe dafür und dawider sind so vielfach besprochen worden, dass es unnöthig scheint, sie hier noch einmal auf zu führen. Wenn aber die Vertheidiger dieses Unterrichtes den Gewinn an Humanität besonders herausheben, so dürften sie wohl genöthigt sein, zu geben, dass von ihm nur da die Rede sein könne, wo eine lange und vorherrschende Beschäftigung mit der lateinischen Sprache ein Eindringen in den Geist derselben und die Fertigkeit erzeugt hat, die Werke der Alten mit Leichtigkeit lesen zu können, nicht aber in Schulen, die diesem Gegenstande nur drei bis vier Stunden in jeder Woche widmen können und es bei regem Fleiße

nur dahin bringen, daß ihre Zöglinge den Cäsar, oder höchstens den Livius, und nicht ohne bedeutende Mühe, verstehen lernen. Wenn aber diese Vertheidiger den Nutzen anführen, den das Latein dem Erlernen fremder Sprachen im Allgemeinen gewährt; so dürfen sie es nicht unbeachtet lassen, daß erstens Diejenigen im Englischen, oder im Französischen in der Regel ohne größere Schwierigkeit sich eine hübsche Fertigkeit aneignen, welche nie den Unterricht in der lateinischen Sprache erhalten haben, z. B. Mädchen, oder selbst solche Individuen, deren Bildung im Allgemeinen eher vernachlässigt, als vollendet zu nennen ist, und daß zweitens zwischen dem Latein und seinen Tochter-sprachen nur in den Wortstämmen eine Uebereinstimmung zu finden ist. Der größte Vortheil, den dieser Unterricht darbietet, scheint allein darin zu bestehen, daß an dieser ausgebildeten Sprache die Gesetze der Sprache überhaupt sich leicht entwickeln lassen. Grund genug für die Beibehaltung des Lateines, wenn man nicht zugeben will, daß jene Entwicklung eben so gut in der Muttersprache gemacht werden könne. Wer aber wollte diese Möglichkeit mit unwiderleglichen Gründen bestreiten? Und wenn Dem so ist, warum denn noch immer mit einem entbehrlichen Bildungsmittel die Zeit für die nöthigern beschränken? Des Nöthigern ist aber viel, und wir haben noch unter den Realien zu wählen.

Darf der Landmann der Kenntniß der Natur nicht ganz entbehren, kann sie ihm bei der Betreibung seines Geschäftes von manchem Nutzen sein; so wird sie für das Glied eines höheren Kreises ein wesentliches Bedürfniß. Sie schließt ihm erst die weiten Hallen der Schöpfung auf, zeigt ihm die unermesslichen Schätze derselben, führt ihn in die geheimsten Werkstätten des Wunderbaren und lehret ihn, die Blendwerke des Zaubers und jeden Wunderwahn zerstören, während sie seinen Geist zur richtigen und reichen Quelle des vernünftigen Glaubens an Gott und zur innigsten Verehrung seiner Weisheit und Allmacht leitet. Diese Verehrung Gottes soll in jedem Menschen sein, und darum hat jede Schule ihren Zöglingen das Reich der Natur so weit auf zu schließen, als es ihre Kräfte und ihre Zeit gestatten.

Der Mensch lebt auf der Erde, und es ist billig, daß er seinen Wohnplatz und was auf und in und über demselben ist, kennen lerne, will er anders mehr sein, als ein Thier. Und wieviel größer wird unsere Verpflichtung, den jungen Menschen mit dieser Kenntniß aus zu rüsten, wenn wir es erkennen, wie sehr von ihr die wahre Furcht Gottes abhängt. Diese zu erzeugen, zu befestigen, zu erhöhen, ist unsere Auf-

gabe beim Unterrichte in den Gegenständen der Natur. Kann eine Schule an diese Erhöhung der Gottesfurcht nicht denken; so befestige sie wenigstens dieselbe; und sollte die Zeit auch dazu ihr zu knapp zugemessen sein; so begnüge sie sich damit, sie zu erzeugen.

Auch die Geschichte soll uns zur Weisheit, zur Ehrfurcht vor Gott führen. Darum muss auch sie ihren Platz in der Schule haben. Weil sie aber zugleich unsere Erfahrung erweitert, durch Erfahrung uns klug macht zum Handeln; so ist sie ganz besonders geeignet, den Menschen für das praktische Leben auszubilden, und ihn für die socialen Verhältnisse tauglich zu machen. Um so weniger ist sie bei der Wahl der Gegenstände des Unterrichtes zurückzuweisen. — Geschichtliche Kenntniss sichert uns vor Uebergriffen, sie nicht zu machen, von ihnen nicht zu leiden, sie sichert besonders Jedem das Seine, sie ist gleichsam die Basis jedes Staates, vornämlich des unsrigen, der das „*Num cuique*“ zum Wahlspruche hat. Darum gewinne der Schüler Vertrautheit mit der Geschichte seines Volkes und erst dann eine mehr, oder minder genaue Kenntniss der Schicksale anderer Völker, je nachdem seine Sphäre eine enge, oder eine weitere ist.

Und die socialen Verhältnisse selbst, auf die wir allen Unterricht bezogen sehen wollen, sollten sie nicht auch einen Platz unter den Unterrichtsgegenständen finden? Sollte ihrer nur nebenbei, etwa neben der Erdbeschreibung, wie das meistens geschieht, beiläufig erwähnt werden? Nein! die Kenntniss des Landes, die man bisher unter dem Namen politisch oder statistisch geographischer Kenntniss begriff, sind die Nebensache, und die Schilderung der socialen Verhältnisse des Vaterlandes ist die Hauptsache. Uebel berathen ist der Reisende, der zu einem Volke kommt, dessen Sprache er nicht redet; und der junge Mann, der in das Leben eintritt, ohne dessen Formen und Einrichtungen zu kennen, ohne Etwas von der Verfassung des Staates und seinen Gesetzen zu wissen, sollte weniger unberathen sein? Lehrt es die Erfahrung etwa nicht, dass ohne diese Kenntniss Viele in die unangenehmsten Verlegenheiten kommen? Weg also mit dem Tand der politischen Geographie, und dafür Politik und Gesetzkunde! Der angehende Bürger muss erfahren, was ihm als vollendetem Bürger nöthig ist; wer dem Staate nützen soll, muss genau wissen, wo dem Staate zu helfen ist.

Aber woher die Zeit nehmen zu Allem, höre ich fragen. Ein Anderer fragt, ob wir des Mancherlei nicht schon zu viel haben, oder gar, ob wir auf der Schule und vollends auf der Dorfschule schon den Juristen erziehen können. Die letzte Frage ist schon oben beantwortet, wenn ich sage, dass erst eine sorgesezte ausschließliche Beschäftigung mit einem Gegenstande uns zur Meisterschaft in demselben bringen könne, und dass uns die Schule nur die Quellen der Klarheit in den spätern Lebensverhältnissen eröffnen soll.

Wichtiger freilich ist die Frage über das Zuviel des Mancherlei, da in der That die Klagen über das Zuvielerlei mit Recht erhoben werden, einmal, weil dadurch der junge Kopf leicht verwirrt wird, und zweitens weil dadurch jedem Gegenstande die nöthige Zeit geschmälert werden muss. Je früher wir damit anfangen, unsern Schülern Vielerlei zu gleicher Zeit zu bieten, desto häufiger tritt uns die störende Erscheinung entgegen, dass sie den Inhalt der einen Lection in den der andern hineinziehen, beide vermischen, wobei sie natürlich nicht zur Klarheit der Auffassung kommen können. Darum sind auch im Vergleiche zu der auf den Unterricht verwendeten Zeit und Mühe die Resultate meistens zu geringe, und man ist genöthiget, um einige Sicherheit zu erreichen, Dasselbe öfters zu wiederholen, als es die Schwierigkeit des Gegenstandes erfordert und die Kürze der zugemessenen Zeit gestattet. Nichts scheint also natürlicher, als das Vielerlei, das zur vollendeten Ausbildung einmal erforderlich ist, nicht neben, sondern nach einander zu treiben, und zwar so, dass man einem Gegenstande nicht bloß einige Stunden hinter einander, sondern einen ganzen Kursus widme. Da aber weder von der Religion, noch von der Mathematik und den Fertigkeiten zu fürchten ist, dass sie zur Verwirrung der Begriffe beitragen können, wenn man sie neben andern Lectionen behandelt; so mögen diese immerhin neben dem Hauptgegenstande eines Kursus ihren Platz haben. Die Hauptgegenstände der Kursen würden aber Sprache, Erdbeschreibung mit Einschluss der Naturkunde und Geschichte mit Einschluss der Politik und Gesezeskunde sein. Dass die Sprache voransteht, darf nicht gerechtfertigt werden, weil ohne sie keine Mittheilung möglich ist. Eben so wenig habe ich zu fürchten, dass man einen Kursus für die sprachliche Ausbildung als eine zu kurze Zeit ansehen werde, da eben in dem geographischen und geschichtlichen Kursus für die Uebung der Sprache Zeit und Gelegenheit genug da ist, zumal weil in der höheren Bürgerschule noch eine höhere oder wissenschaftliche Klasse den angehäuften Stoff zu

ordnen und zu verarbeiten hätte. Auch Ermüdung durch das Einerlei kann nicht befürchtet werden, da neben dem Hauptgegenstande des Kursus auch Religion, Mathematik und die Fertigkeiten Abwechslung genug bieten, in Gymnasien überdies bei der Masse der Sprachstunden in allen Klassen, in den obern bis zwei und zwanzig, keine Ermüdung, kein Anekeln zu bemerken ist.

Die Behandlung der verschiedenen Gegenstände müsste nach den Forderungen der socialen Verhältnisse nur in soweit sich richten, als diese nicht geradezu unnatürliche sind. Der Raum dieser Zeilen gestatten mir nur eine kurze Andeutung meiner Ansicht über die Behandlung der verschiedenen Lectionen, und sie dürfte Dem, welcher der Sache nachdenken will, auch genügen.

Die Religion soll den Verstand erleuchten und das Herz für die Tugend erwärmen. Mehr, als vielleicht jemals, hat sie jetzt vor Allem eine gewisse Pietät hervor zu bringen, welche nach dem Zuschnitte unserer häuslichen Verhältnisse heutiges Tages zum großen Nachtheile der Gesellschaft sich fast verloren hat. Diese kann durch Erzählungen aus dem Leben solcher Menschen, welche durch Gottergebenheit im wahren Sinne des Wortes sich ausgezeichnet haben, sowie durch Einführung in den Tempel der Natur, in welchem jeder Zug die Herrlichkeit Gottes offenbart, sicher gewonnen werden. Ist dem Lehrer Dieses gelungen; so forsche er nach den Fragen, die das kindliche Herz über die Geheimnisse der Gottheit, über die Natur und die Würde des Menschen, über Leben und Tod hat, und beantworte sie, so weit es ihm möglich ist, durch den Verstand und mit Verstand, ohne die Erwärmung des Gefühles zu versäumen, und führe den jungen Menschen dann erst in die Lehren des Christenthumes ein, deren hohe Vernunftmäßigkeit von dem Verstande wohl begriffen, von dem Herzen gerne aufgenommen werden wird. Dass eine höhere Anstalt sich auch mit der historischen Entwicklung der verschiedenen Religionen zu beschäftigen, das Wesentliche und Uebereinstimmende derselben nach zu weisen haben müsse, liegt zu Tage.

Die Mathematik ist eine Wissenschaft, welche unter allen Verhältnissen ihren eigenthümlichen Gang nimmt, weil sie Satz auf Satz baut und durch ihre Konsequenz die formale Bildung des Verstandes bezweckt und erreicht. Nur eins habe ich dabei zu bemerken, dass es nothwendig ist, der heuristischen Methode so viel, als möglich, sich zu bedienen.

Die Sprache werde nur an der Sprache gelehrt. Keine Grammatik verleihe dem Schüler die wohlthätige Sprachstunde. Selbst die Analyse der grammatischen Formen ist nur sparsam an zu wenden und muss meistens der Besprechung des Stoffes und der Nachbildung der Form des Ausdruckes weichen. Durch Sprechen lernet der Mensch am leichtesten die Sprache, und in kürzerer Zeit kommt er zum fertigen und richtigen Gebrauche derselben, als auf dem langen Wege durch die Grammatik, welche sich ihrer Form nach nur für die wissenschaftliche Oberklasse einer höheren Bürgerschule eignet.

Geographie hat seit Ritter, Gott Lob! eine höhere Bedeutung erhalten, und die mathematische Geographie ist aus ihrem Nichts zu Etwas geworden. Ueber die Behandlung dieses Gegenstandes hätte ich also Nichts zu sagen, wenn ich nicht den Unterricht in der Naturkunde damit verbunden wissen wollte. Es könnte nämlich leicht vermuthet werden, als wolle ich wenigstens die sogenannte Naturgeschichte mit der Aufzählung der Produkte eines Landes in Verbindung bringen und jedesmal an der passenden Stelle diesen Gegenstand behandeln; Dem ist aber nicht so. Geographie und Naturkunde sind mir nur verwandte Wissenschaften, und ich verlange für beide zusammen einen Kursus, in welchem überall, soweit es möglich ist, die Lehrer an die Erscheinung geknüpft werden muss.

Geschichte hat meistens schon aufgehört, in tabellarischer Form zu erscheinen; doch verbindet ihr Faden immer noch die einzelnen Personen, die durch Kraft und Willkür auf das Leben der Völker einen entscheidenden Einfluss gehabt haben, und nur selten reihen sich Schilderungen der Völker zu lebendigen Gemälden zusammen, in welchen die Lichter und Schatten so deutlich hervortreten, dass sich aus ihnen die Höhe, oder der Sturz eines Volkes ergeben muss. Entwicklung des Völkerlebens soll die Geschichte darstellen, dass aus den früheren Zuständen die späteren bis zu dem heutigen hin gefolgert werden können. Jeder ist der Baumeister seines Schicksales, also der Zukunft, und wir müssen die Vergangenheit genau kennen, um die Zukunft richtig und dauerhaft zu erbauen. Dass die Entwicklungsgeschichte unseres Volkes für uns von besonderer Wichtigkeit ist, bedarf keines Beweises. An sie wäre denn eben die Kenntniss der Einrichtungen und Gesetze des Staates an zu knüpfen.

System darf nirgends, als in der wissenschaftlichen Oberklasse der höheren Bürgerschule gegeben werden, wiewohl der Lehrer, so weit er es kann, das System

festhalten muß. Gerade durch die früher übliche Einführung in ein System wurde der Sache mehr geschadet, als genützt, da dieses als Gedächtnissache aufgefaßt und nicht aus der Reihe aller Erfahrungen entwickelt wurde. Ja, die Meisten haben sonst wohl das System gehabt, ohne die Sache zu kennen, welche in dasselbe hineinpaßte.

Was die Fertigkeiten betrifft; so müssen mehre derselben bereits in der untersten Klasse bis zu einiger Vollkommenheit ausgebildet sein, andere dagegen, z. B. das Zeichnen und der Gesang können erst in der Oberklasse ihre Vollendung finden.

Wenn auch von dem praktischen Rechnen hier nicht besonders gehandelt werden dürfte, da es unter der Mathematik mit begriffen ist; so sehe ich mich doch der Fertigkeit halber, die darin erreicht werden soll, genöthigt, meine Ansicht darüber aus zu sprechen. Der förmliche Unterricht in diesem Gegenstande gehört recht eigentlich in die unterste Klasse, während jede obere nur Gelegenheit zu Uebungen und zur Anwendung des Erlernten zu bieten hat. Wiewohl nun Einsicht in das Verfahren mit den Zahlen etwas sehr Schönes ist: so ist gleichwohl in der untersten Klasse vorzüglich das mechanische Rechnen zu üben, und durch Erklärungen und Unterweisung nur das sinnlose Verfahren zu verhüten, weshalb zu allen Uebungen nur die kleinsten Beispiele gewählt werden müssen.

Da die heutigen socialen Verhältnisse denen der Vorzeit in mancher Beziehung nicht mehr gleichen; so kann auch das Verhalten des Lehrers zu den Schülern nicht mehr das des geschiedenen Vorgesetzten zu seinen Untergebenen sein. Zwar darf er, muß er von den Schülern Gehorsam fordern, selbst erzwingen; denn in den Verhältnissen jeder Unterordnung ist Gehorsam so nothwendig, daß alle Bande sich lösen, sobald er nicht mehr geleistet wird; aber das Gesetz muß den Stempel der Liebe tragen, und keine Vorschrift über das Verhalten der Schüler darf von der Art sein, daß der Verstand nicht gleich den Grund zu derselben finden könnte. Man hat lange schon gefordert, der gute Lehrer solle der Vater unter seinen Kindern sein, und man hat ihm kein größeres Lob spenden können, als wenn man von ihm ein solches Verhalten rühmen konnte. Kann es auch zwischen Lehrern und Schülern ein besseres Verhältniß geben? Können diese mehr Liebe verlangen, als ein Vater seinen Kindern zu geben vermag? Und wohl allen Schulen, in welchen jeder Lehrer seine Schüler, wie seine Kinder, liebt. Dennoch verlangt die heutige Zeit etwas Anderes. Der beste

Lehrer, der mit väterlicher Liebe alle Schüler umfaßt, von ihnen herzlich wieder geliebt wird, muß, leider! oft bei Vielen die Pietät vermissen, welche stets ein gutes Kind seinem Vater zeigt. Es liegt Dieses einmal in den häuslichen Verhältnissen der heutigen Zeit. Mit dem Mangel dieser Pietät wird aber das Verhältniß zwischen Vater und Kind geändert, der Vater wird gleichsam zum älteren Bruder, der mit Liebe die väterliche Pflicht übernommen hat und durch überwiegende Kraft und Kenntniß ein Ansehn gewinnt, welches den Mangel der Pietät ersetzt. Wäre Dieses nicht, und wäre die heutige Schulzucht nicht eine geregeltere; wir würden vor den traurigen Folgen der Impietät erschrecken. So indessen können wir heute nur mitunter Klagen, daß wir die Liebe nicht finden, welche wir geben, und auch diese Klage wird bei dem Lehrer eine seltene sein, der kein Ansehn durch das Gesetz, durch Strenge erzwingen will, sondern durch Sicherheit Vertrauen und durch sein ganzes Betragen Achtung gewinnt.

Aber wehe der Schule, in welcher der Lehrer nur ein Dictator der älteren Zeit sein mögte. Sie wird vielleicht durch Strenge in ihren Zöglingen eine Menge von Kenntnissen anhäufen; doch erziehen, den Menschen für die Gesellschaft erziehen wird sie nicht. Der Lehrer steht vor seinen Schülern öffentlich da, und das Doffentliche ist heut zu Tage mehr, als je, dem schonungslosen Urtheile ausgesetzt. Darum wird es auch ihn treffen, härter treffen, als er es irgend verdient; denn keine Pietät hält es mehr in Schranken, wie sonst. Und einen begangenen Fehler kann der Lehrer nur durch Eingeständniß desselben wieder gut machen, indem seine Wahrheit und Gerechtigkeit das harte Urtheil, das Doffentlichkeit über ihn fällt, mildern wird.

Nach der Natur der heutigen Verhältnisse hat der Lehrer nicht allein seine Behandlung der Schüler im Allgemeinen, sondern auch vornämlich seine Zucht ein zu richten, wenn wir darunter diejenigen Mittel verstehen, welche derselbe an zu wenden hat, um das Gesetz in seiner Kraft zu erhalten, und die schädliche Richtung des jungen Menschen, die sich im Muthwillen, Troß und Ungehorsam, oder dergleichen zeigt, auf zu heben. Der vollendete Lehrer wird freilich mit jedem lehrenden, warnenden Worte ziehen, und seine Schüler werden mit Recht seine Zöglinge heißen; wo aber überall solche vollendete Lehrer finden? Und welcher Lehrer kann von sich es rühmen, daß er dieser vollendete Lehrer ist? Im Allgemeinen also wird man

der eben näher bestimmten Zucht noch eine besondere Stelle einräumen müssen, diese aber nach den Verhältnissen und Forderungen der heutigen Zeit ein zu richten und geschlechtlich zu bestimmen haben.

Oeffentlichkeit ist aber einmal die Lösung der heutigen Zeit, und darum beobachte man sie auch bei der Zucht. Mag diese nun vorgeschrieben sein, wodurch es der Schule zweckmäßig erschienen hat, mag sie Gesetze gegeben haben, oder nicht; jede Forderung, jede Vorschrift, welche das Betragen der Jugend regeln soll, sei — wie schon gesagt — so beschaffen, dass das Urtheil einen giltigen Grund zu ihrer Billigkeit und Vernunftmäßigkeit finde. Wenn aber Uebertretung einer Vorschrift Ahndung nothwendig macht; so sei diese eine wirkliche Folge des Vergehens, und das Gesetz verurtheile öffentlich nach öffentlicher Untersuchung in der Schule, und auch die Stimme der öffentlichen Meinung dürfe sich erheben, sei sie günstig oder verdammend, damit völlige Parteilosigkeit den gerechten Richter erkennen lasse und Billigkeit den milden.

Aus diesen wenigen Zeilen, die nur Das enthalten, was aus dem vollen Herzen in den Augenblicken kurzer Muße überströmte, möge der freundliche Leser einen Grund nehmen, der Sache weiter nach zu denken, um sie entweder als unausführbar zu verwerfen, oder ihr, als einer richtig und den natürlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen gemäß angelegten, Anerkennung und Aufnahme zu verschaffen.

H. Hermes.